

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 10 (1928)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

folcher gemeinsamer Arbeit wäre, daß man trotz aller trennenden Schranken des Berufes, der Rassen, der Weltanschauung die Gemeinsamkeit lebendig fühle, daß man fähig sei, in verschiedenen Wegen die Richtung auf ein gleiches Ziel und in der verteilten und geordneten Arbeit einen gleichen Rhythmus zu erkennen. Nicht nur aber bestehen Hemmungen darin, daß die Frauen namentlich als Kameraden ihrer Männer in besonderen Lebens- und Kulturkreisen stehen, schwerer noch wiegen die Hemmungen und Schranken weltanschaulicher Herkunft und die ablehnende Einstellung, auch rein praktische Fragen zu politischen zu fesseln, jede politische Eingeständnis zu einer Frage des Glaubens und der Weltanschauung aufzubauen. Damit werde viel Mißbrauch getrieben und die Frauen unterliegen dieser Aufbauschung von Nebenfragen zu Grundfragen noch viel leichter als nur die Männer. Auch seien sie an ihre Parteien mehr gefühlsmäßig gebunden, in Einzelfragen von vornherein fanatischer und unbedenklicher. Selbst aber, wenn es gelingen sollte, solche Nebenfragen aus dem Kampffeld auszuschalten, so bliebe eben doch das Gebiet wirklich weitestgehend Gegenstände, die so tief gehen, daß sie durch Kompromisse nicht mehr überbrückt werden können. „So hat die Möglichkeit des Zusammengehens eine Grenze. Es gehört zu den schwersten und manchmal schmerzlichen Aufgaben in der Arbeit für das gemeinsame Ziel einer Frauenpolitik, zu den schwersten Aufgaben auch der Selbstregierung, erkennen zu müssen, daß es absolute und unüberwindliche Schranken der Verständigung gibt, ja daß man schließlich muß einsehen können, daß man eine innerste geistige Substanz, aus der ein Mensch lebt, nicht ändern kann, ja nicht ändern wollen darf; daß man sie achten muß, weil sie für Kraft und Sinn des Einzelnen so unantastbar ist, wie die Wurzel für die Pflanze.“ „Hat man aber diese Unantastbarkeit einmal eingesehen, so gibt es einen anderen Weg zueinander: den Weg der Achtung vor der Sphäre des Unstiftbaren. Ein nationales Gemeinschaftsleben beruht schließlich darauf, daß die Menschen, wo sie einander nicht mehr verstehen können, einander wenigstens menschlich und persönlich vertrauen. Auch das Fremde, ja das Feindliche muß verstanden werden als Wurzel eines in sich gerechtfertigten Lebens.“ Zu dieser höchsten Form der Toleranz aber Rassen hinzuzufügen, ist faktisch unmöglich. Das natürliche Gefühl des unermessenen Menschen sei, überhaupt schon daran Anstoß zu nehmen, daß jemand eine andere Weltanschauung habe. „Meist verqu coast der unermessene Mensch seine Überzeugungen so sehr mit seiner Person, seiner Selbstachtung und seiner Rechthaberei, daß er schon über das Vorhandensein einer anderen Ansicht beleidigt ist.“ In der Politik aber komme es immer auf die Masse an. Es wäre eine Illusion anzunehmen, daß einzelne Frauen, selbst wenn sie noch so sehr jene höchste Form der Toleranz üben, in den Fraktionen auf die Dauer etwas durchsetzen könnten, wenn nicht greifbar und deutlich ein Masse n Wille der Frauen hinter ihnen stehe. Und schließlich werden die Frauen gegebenenfalls nur dann aus dem Rahmen ihrer Fraktion herausreten oder gegen sie handeln können, wenn sie sicher seien, innerhalb ihrer Wählerschaft Verständnis für solche Selbständigkeit zu finden, was aber nach dem Ausgeführten mehr als zweifelhaft ist.

Soweit Gertrud Bäumer. Man sieht, die Frage einer Frauenpartei ist also nicht so einfach, wie sie sich naive Gemüter vorstellen, und sie kann nicht so kurzgehandelt als Generalrezept für allerhand fromme Wünsche ins Publikum geworfen werden. Ich selber, ich muß gestehen, ich habe nie an die Möglichkeit einer solchen einseitigen Frauenpartei geglaubt. Es gibt, wie Gertrud Bäumer ja so feinsinnig ausführt, eben auch

echter Bildung zu leben, so hätte es sich das Recht erworben, da zu sein.“

Weit darüber hinaus hat das Buch seine Wirkung getan und sein großer Erfolg hat den Lebensabend der Idealistin ein stilles Leuchten verbreitet. Reiner aber hat so einfach Schönes, Tiefes und Wahres über das Wert gelagt wie Friedrich Nietzsche mit seinem prophetischen Wort: „In diesem Buche leben Sie fort und hören nicht auf, den Menschen wahrhaftig Gutes zu tun!“

Gerne nehmen wir die Gelegenheit wahr, auf B. Schleierers Werte hinzuweisen, die alle von warmherziger Liebe und schönem Verständnis für Malinbe n. Menckeburg getragen sind. 1918 erschien bei Schuler und Poeschl, Berlin, ihr „Lebensbild“. Malinbe, 1920 eine Auswahl der „Briefe von und an M. v. M.“ und bei C. H. Beck München die Ausgabe ihrer Briefe an die Pflegerin Olga Mond „Am Anfang war die Liebe“. Aus Briefen Malinbe, die B. Schleierers Stellen von allgemeiner Bedeutung ausgewählt, und unter dem Titel „Einprägen des Lebensbilds“ einverleibt. Einige derselben mögen hier stehen:

„Je mehr die Ereigniswelt mit ihren wirren Tönen zurückgeht, je näher rückt die Geisteswelt heran und wird lebendiger; mit Goethe lebe ich, als wäre er gegenwärtig; mit Goethe, der jeden Abend strahlend vor meinem Fenster steht, sende ich verständnisvolle Grüße hinauf.“

„Je älter man wird, je mehr fällt alles Falsche von uns ab und das Alter muß die Reindei die höchste Einfachheit sein. Wie ganz verleihe ich

unter den Frauen unüberwindliche Weltanschauungs- und Interessengegenstände. Kann man denn wirklich im Ernst glauben oder auch nur an die Möglichkeit denken, daß wir Frauen — und nun gar in dem kurzen Zeitraum eines Jahrzehntes (o heilige Einfalt!) — es was fertig bringen könnten, was die Männer während Tausenden von Jahren nicht aufzuheben brachten? Ja, wäre es überhaupt wünschbar? Wäre damit andererseits nicht auch die große Gefahr verbunden, daß damit ein tiefer Riß durch das Gemeinschaftsleben von Mann und Frau sowohl im Einzelnen wie im allgemeinen gerissen würde, ein Riß, der uns umso schmerzlicher treffen müßte, weil er an das Grundgefüge der menschlichen Gesellschaft, an die Beziehungen zwischen Mann und Frau, rühren würde? Ich meinerseits glaube, daß die Frauen hier aus einem richtigen Instinkt heraus ganz einfach die Gefährlichkeit verjagen würden. Denn wie die Frau ihre urreigende Aufgabe, Stützerin der Familie zu sein, normalerweise mit dem Manne erfüllt, das eine das andere ergänzen und durchdringen und nicht als eine feindliche Gegenpartei, so wird dieses Meinen an der auch im weiteren Kreise des öffentlichen Lebens, gemeinschaftlich ins politische übersteht, nicht nur möglich, sondern auch das Richtige sein. In einer Ehe braucht es ein Leben, um sich gegenseitig bis zur Einheit zu durchdringen, im politischen wird es hundert von Jahren brauchen. Wir sehen die Entwicklung doch noch gar nicht ab, wir können sie kaum voraussehen. Hüten wir uns, sie mit kleinen und kurzfristigen Maßstäben vorgefunden zu wollen. Der Ruf nach einer Frauenpartei ist ein Ausdruck der politischen Ungebuld.

Die Schwierigkeit allerdings kann nicht weggelugnet werden, daß die Parteien in ihrer heutigen vom Manne geprägten und darin fast erstarrten Form für Frauenaufbau und Frauenmeinung noch wenig Raum haben. Hier müssen die Frauen noch allerhand Erweiterungs- und Umbauarbeit verrichten, ehe sie zu ihrer vollen Entfaltung kommen können. Aber — eine Ehe ist kein Paradies, sondern ein Feld gebuldiger und unentwegter kameradschaftlicher Arbeit, so wird auch die politische Ehe zwischen Mann und Frau nicht eitel Freude, sondern gebuldige Zusammenarbeit innerhalb ihrer gemeinsamen Lebensspären sein. Und so wird es richtig sein.

Zu den Ergebnissen der Reichs- und Landtagswahlen

am 20. Mai in Deutschland.

ist ergänzend mitzuteilen, daß nach den amtlichen Feststellungen die Zahl der weiblichen Abgeordneten im Reichstag sich leicht nach oben erhöht, indem auf die deutsche Volkspartei nicht nur eine, sondern zwei Vertreterinnen entfallen. Es sind also diesmal wieder wie im Jahre 1924 32 Frauen gewählt worden. (Nach den Wahlen von 1924 ist im Laufe der Jahre eine Frau durch den Tod ausgeschieden, zwei weitere sind hinzugekommen, so daß zuletzt 33 Frauen vertreten waren.) Die Frauen haben also im großen und ganzen ihren seitberigen Bestand wahrnehmen können. Das ist immerhin etwas, wenn sie auch lebhaft gehofft hatten, ihr wenigstens etwas festsetzen zu können.

Von Interesse ist die nach Prozenten ausgedrückte Vertretung der Frauen: Es entfallen Frauen auf die

	1928	1924
Sozialdemokraten	20 = 13,2%	16 = 12,7%
Deutschnationale	2 = 2,7%	5 = 4,8%
Zentrum	3 = 4,8%	4 = 5,7%
Demokraten	2 = 8%	2 = 6,2%
Dt. Volkspartei	2 = 4,4%	2 = 9,9%
Kommunisten	3 = 5,6%	3 = 6,6%

Im gesamten zählt der neue Reichstag auf 490 männliche Abgeordnete 32 Frauen = 6,7%, während 1924 die Vertretung nur 6,3% betrug. Auffallend ist nach dieser Zusammenstellung, um wie viel stärker sich Sozialdemokraten und Demokraten für die Vertretung der Frauen eingesetzt haben als die übrigen Parteien.

Man muß weiß, haben zugleich mit den Reichstagswahlen auch die Wahlen in verschiedenen Landtagen stattgefunden. Besonders interessant von unserm Frauenstandpunkt aus haben sich die Wahlen

Goethe, als er im hohen Alter, nach dem Tode des Sohnes, nur in der Welt des Geistes, in der Arbeit des Gedankens noch leben konnte. Alles, was aus Fetz rührt, verwandelt, denn es magst an das Vergängliche selbst des Schönen. Nur im Geist, im Gedanken ist Ewigkeit. Alles, was in der Erscheinung lebt, ist dem Wechsel unterworfen und das ist, was dem, der sich dem letzten Schritt aus der Sankt, nahe, den tiefen, unheilbaren Schmerz bereitet. Daher tut dem Alter nur noch das geistige Leben und die Unwandelbarkeit der Natur wohl, entweder höchstes Empfangen und Anlegen oder Konzentration in wunderbarer Natur.“

„Ich erlebe viel Gutes und Schönes, auch manches Schmerzlich. Ja, Bittere, wie das Leben es eben bietet. Von beidem nimmt das Alter nicht den Glanz und nicht die trauerhafte Empfindung, es drängt jedoch nur mehr nach innen, selbst um der Begleitung maßvoller und in Schmerz gefasster Erscheinungen. Beides aber ist vielleicht intensiver als in der Jugend.“

Von Büchern.

Hans Kleberg, Roman aus dem Nürnberg Albredt Ditters, von Olga Pöhlmann, Bergstadt-Verlag Breslau.

Die fidele Schriftstellerin Olga Pöhlmann meistert in diesem Roman mit kundiger Hand reiches historisches Geschehen. Sie führt uns in die große Kampfzeit der neueren deutschen Geschichte, in die Reformations- und Humanismus die mächtigen Schwingen ausbreiten; in die Zeit der starken und verzerrten Spannungen und Entladungen, da in

Zur Lebensverflechtung:

Der Weg zum Führer.

Wir kennen es alle, das alte Buch, denn von klein auf erzählte man uns daraus und unterrichtete uns darin. Wir hören daraus predigen und soziale und philanthropische Werke beziehen sich darauf. Dies „Buch der Bücher“ fehlt wohl in keinem Hause, und es könnte darum gewiß das bekannteste und populärste der ganzen Welt genannt werden.

Mertwürdig aber ist es, daß wir, die wir so vieles begriffen und so geistig und flug sind, uns daran gewöhnt haben, unsere Lebensweisheit und Direktiven aus allen anderen Büchern zu beziehen. Wir reden und lesen von Zarathustra, Laotse, Schopenhauer, Nietzsche, Marx, und wie sie alle heißen, die großen und tiefen menschlichen Geister. Wir bemühen uns um ihre Erkenntnis, und unser Geist wandert suchend von einem zum anderen, denn wenn er vom einen geschöpft, dürstet die unbefriedigte Seele wieder nach Neuem. Darum bleibst immer ein Suchen und Wandern, ein Hungern und Wieder-Dürsten.

„Nicht ruhet die Seele, bis daß sie ruhet in Gott“, hat ein Augustin geschrieben, nachdem er endlich den festen Grund gefunden — in der Erkenntnis Gottes.

So suchen auch wir und mühen uns redlich. Wir sehen auf die Menschen, und wie sie es treiben, und erhoffen von ihnen Rat und Hilfe. Wir konsultieren Astrologen, Psychologen und Analytiker und fragen nach der Direktive unseres menschlichen Lebens, denn wir suchen den Führer. Aber wir suchen ja sehr nach Neuem und vergessen in dieser Verblendung das, was wir besitzen; denn das alte Buch der Bücher ist uns so altmodisch, ja gewohnt, und hat darum keine Zugkraft mehr. — Und doch!

Wer unter uns unternimmt es, dies Buch einmal realistisch zu lesen? Diesen Versuch wagte so wenige, man scheut instinktiv davor zurück, vielleicht weil es gar so verpflichtend wäre? Oder man liebt es ohne Geist und trägt nur seine kleinen, eigenen Gedanken hinein.

In unserm Frauenblatt spricht man oft vom Suchen der Seele und von der Pflege der Seele als einer höheren Pflicht. Wer aber weiß uns den Weg dahin? Vielleicht muß es — als Antwort — von neuem gesagt werden: Suchet im Buch der Bücher, suchet darin den Weg!

Sucher sind wir gewiß, leider aber oft nur Intellektuelle, genüßsüchtige und gie-

in den

preußischen Landtag

gestaltet. Dort sind die Frauen in einer erheblich höheren Zahl vertreten als im Reichstag. Unter 450 männlichen Abgeordneten sitzen heute in demselben 43 Frauen, das sind 9,5%, während in der letzten Verdringung ihre Vertretung mit 39 Frauen nur 8,6% betrug. Auf die Parteien verteilt, gestaltet sich die Vertretung der Frauen folgendermaßen:

	1928	1924
Sozialdemokraten	18 = 13,2%	16 = 14%
Deutschnationale	8 = 9%	8 = 7,3%
Zentrum	9 = 12,5%	8 = 9,6%
Demokraten	1 = 4,8%	2 = 7,4%
Dt. Volkspartei	3 = 7,5%	3 = 6,6%
Kommunisten	4 = 11%	4 = 4,5%
Männleinennote	6,7% und 9,5% weiblich	Abgeordnete bei einer Wählermasse von 46% ist allerdings ein ungeheures Verhältnis. Es wird noch manche Jahrzehnte dauern, bis die gegenwärtige Durchdringung so weit gegeben ist, daß sich dieses Verhältnis einigermaßen ausgeglichen hat.

Im Jahre des Heils 1928.

In der reformierten Schweizerzeitung vom 1. Jan. finden wir folgenden Passus: „Die Kirchgemeinderatsversammlung von Winterthur hat am 29. April ohne Bedenken beschlossen, es seien der als Pfarrwahlkommission amtierenden Kirchenvorstand drei Frauen beizugeben. Das ist nach dem

Deutschland sich die Bauern gegen die Ritter erheben, die Klosterportien sich aufrufen und die Knechte zurückziehen in ihre Familien. Auf diesem bühnenartigen Hintergrund, im Brauen eines Freiheitsbegriffes, welches an Jahrhunderte alten Ketten rüttelt, spielt die an dramatischen, historisch beglaubigten Geschehnissen reiche Handlung des Romans — Hans Kleberg, dessen Größter Scheuempfang hieß und zu Nürnberg dem Galgen entloht, kommt als reicher, mächtiger Mann, als echter Renaissance-Charakter, in das noch mittelalterlich enge Nürnberg, belebt von dem starken Ehrgeiz, sein mächtiges Geschlecht hier durch die Kraft seiner Persönlichkeit wieder zu Ansehen zu bringen. Sein Vater ist in Bern in der Schweiz ein gedachter Mann, er besitzt dort das Haus „Der Kletter“. Hans Kleberg ist der Vertreter hoher Herren und der Ratgeber Franz des Ersten; was die Krüger für Deutschland, ist er für Frankreich. Er will die hochmütigen Patrioten Nürnbergs zwingen, den Mafel seines Herrtums zu vergeben. Die liebliche Felicitas Imhof, die Tochter des großen Humanisten Willibald Pirtheimer, macht tiefen Eindruck auf ihn; als sie Witwe geworden, zieht er um ihre Hand; sie wird ihm von dem stolzen Patrioten Willibald Pirtheimer verweigert, denn für Pirtheimer bleibt der Hans Kleberg immer der Scheuempfang. Als Hans Kleberg am Ende dennoch zum Ziel seiner Wünsche gelangt und Felicitas ihm angetraut wird, muß er nach dem prunkhaften Hochzeitfest von Felicitas erfahren, daß sie keine Reine nicht erwarbt, daß sie eine toten Augenfreundin ist. In seiner großen Liebe, Hans Kleberg will auch den vier Kindern der Felicitas ein guter Vater sein — und in seinem Stolz tiefer verwundet, verläßt Hans Kleberg in der gleichen Nacht Nürnberg. Zum psychologisch feinsten

im Buche gehört, wie Felicitas sich mächtig der Liebe zu dem Verstorbenen entwindet und ihr leise aufblühendes Gefühl dem Lebenden, ihrem Gatten Hans Kleberg, zuwendet. Die beiden finden sich zu kurzem Glück. Aber der Körper des jungen Weibes ist ermüdet und ermattet. Nun, wo sie leben möchte in der Liebe des Gatten, verhaßt ihre Kraft; sie ersticht sich ein Licht. Hans Kleberg, der ihr glühendes Nachdenken gesehen, muß sich von dem Vater der Felicitas das Wort „Mörder“ entgegennehmen lassen. — Die leicht archaisierte Sprache des Buches ist reich, schön, bildhaft und fräftig. Dem Buche sind nach Bildern Albrecht Dürers die Bildnisse der handelnden Personen beigegeben.

Stolte Kurtz: „Die Stunde des Unabsehbaren“. Gedichte. Gedichtens. Verlag Greifelin. M. 8,50. In Gansheimen M. 7,50.

Stolte Kurtz hat ihre Dichtergabe an Italien, in Italien geschaut. Der fäulnisige Gegenstand und der fäulnisige Schatz ihrer Werte sind in dieser Hinsicht insofern für die innere Weltensicht verleiht. Eine germanische Seele, grübelnd und tief, vollends die innig-befehlende Seele einer germanischen Frau spricht sich aus in Formen, deren Sinnhaftigkeit und Harmonie an südliche Plastik erinnert. Die Dichterin stellt insofern eine Variation des großen Typus dar, der nordöstlich durch Goethe vertreten wird. Sie ist eine fäulnisige, aber geistreiche Künstlerin überaus Vertreter, d. h. Sprecher und Räucher, eines charakteristischsten Juges der nordischen Seele, die seit unendlichen Zeiten von der Sehnsucht getrieben wird, in dem Jauherland, „wo die Zitronen blühen“, von der ihr anhaftenden Schwere und Dunkelheit, dem nach innen gerichteten Bild, erst zu werden

Strumpfpreparaturfabrik FLORENZ (No. 104)